

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 22.

Breslau, Donnerstag, 26. Januar 1893.

4. Jahrgang.

## Das Centrum auf den Hinterbeinen.

B. G. Die Ultramontanen sind hochbeinig. Von den Forderungen der Militärvorlage, wie sie der Reichskanzler als unerlässlich notwendig erklärt hat, wollen sie absolut nichts wissen — wenigstens wie sie bislang behaupteten. Neuestens drohen sie sogar, das Lieblingskind des Herrn Miquel, die sogenannte Steuerreform, umzubringen.

Die Actien der Steuerreform sind, so schreibt die „Schlesische Volkszeitung“ unterm 24. Januar, wofür das Centrum bei dem Zustandekommen der drei Gesetze eine entscheidende Rolle spielen wird, mit Freitag Abend bedeutend gefallen. Die Wahlgesetz-Commission des Abgeordnetenhauses hat die Befürchtungen, welche wir an die erste Berathung im Plenum geknüpft hatten, voll auf bekämpft: alle Verbesserungsanträge des Centrums wurden abgelehnt. Die Centrumsmitglieder hatten beantragt: 1) behufs Bildung der Urwählerabtheilungen ist für jede veranlagte Person ein Steuerbetrag von 6 Mark (bisher 3 Mark) in Ansatz zu bringen; 2) in den Stadtgemeinden muß die erste Wählerabtheilung mindestens  $\frac{1}{10}$ , die zweite mindestens  $\frac{2}{10}$  aller Wahlberechtigten enthalten; 3) die Wahl ist geheim und erfolgt durch Stimmzettel ohne Unterschrift. Sämmtliche Anträge wurden gegen die Stimmen des Centrums und der Freisinnigen (zusammen 6) verworfen.

Das sind saubere Verbesserungsanträge, mit einziger Ausnahme der dritten Forderung, welche sich auf die geheime Wahl bezieht. Punkt zwei beweist nur, wie unglaublich ungerecht das jetzt für die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus geltende Wahlgesetz ist, und wie sehr es dem Interesse der herrschenden

Klassen dient und die unbemittelte Volksmehrheit in ihren Rechten verkürzt.

Nach den ultramontanen Verbesserungswünschen soll also künftighin ein Reicher nur soviel Antheil am Wahlrecht für die preussische Landesvertretung haben, wie zwei mäßigbesitzende Wähler der zweiten und wie sieben der mindestbemittelten Wähler der dritten Klasse. Punkt eins der Wahlreformvor schläge der Ultramontanen spricht gegen sich selbst. Von allgemeiner gleicher und directer Wahl für's Abgeordnetenhause ist beim Centrum natürlich erst gar keine Rede! Es ist bei diesen angeblichen Verbesserungswünschen, die so wenig wie möglich bessern und alles so sehr, wie es eben nur geht, beim Alten lassen wollen — im höchsten Grade lächerlich, daß die Ultramontanen die Parole ausgegeben haben, wie es die Delegirten-Versammlung der Rheinischen Centrumspartei im September v. J. in Köln erklärt hat: ohne gutes Wahlgesetz keine Steuerreform! Wir wollen der „Schles. Volkszeitung“ den Gefallen thun, ihren eigenen Commentar zu dieser ihrer Parteilosung hier hinzuzufügen. Sie meint, die Rheinischen Centrumsmänner verstanden unter einem guten Wahlgesetz ein solches, welches 1. die geheime Abstimmung einführe, 2. die infolge der Steuerreform drohende Vermehrung des Einflusses der reicheren Klassen verhindere. Also es handelte sich bei den schwarzen Herren nicht darum, ein Wahlgesetz zu schaffen, welches dem nichtbesitzenden oder nur wenig besitzenden Volke — den 97% der Gesamtbevölkerung — das gleiche Recht giebt, wie der verschwindenden Minderheit der Reichen, sondern sie beabsichtigen bloß zu verhindern, daß der Einfluß der reicheren Klassen sich noch vermehre. Wie volkfreundlich und zugleich wie rücksichtsvoll gegen die Reichen!

Natürlich waren selbst damit die Nationalliberalen

und Conservativen noch keineswegs zufrieden. Die geheime Abstimmung hat die ehemalige Cartellmehrheit schon bei der ersten Lesung einmüthig und mit „Begeisterung“ rundweg abgewiesen.

Für die zweite Forderung der Ultramontanen bewilligt die Vorlage für die erste Klasse  $\frac{5}{12}$ , zweite  $\frac{4}{12}$ , dritte  $\frac{3}{12}$  der Steuersumme, während früher jede der Wählerklassen  $\frac{1}{3}$  oder  $\frac{4}{12}$  der Steuersumme aufzubringen hatte.

Nun thun die Ultramontanen, als ob sie in ihrer Volkshreudlichkeit schwer beleidigt wären, und die „Schles. Volkszeitung“ schreit:

Bei dieser Sachlage ist man im Centrum, wie wir hören, in Betreff der Abstimmung über die Steuerreform sehr schwankend geworden.

Aber sie ist naiv genug, auch sofort — zweifellos ohne sich im Augenblick klar darüber gewesen zu sein, wie sehr sie da den capitalistischen Pferdefuß des Centrums enthüllt, — einzugehen, was die Herren „Volksvertreter“ vom Centrum an der Steuerreform am meisten ärgert.

„Im Centrum, sagt sie, finden sich ohnehin schon Gegner der Vermögenssteuer. Da solche Gegner sich in allen Parteien finden, die Freisinnigen diese Steuer sogar geschlossen ablehnen; so kann Herr Miquel mit seiner Steuerreform noch hart ins Gedränge kommen.“

Ja, die Vermögenssteuer! Da liegt der Hase im Pfeffer! Da müssen die Ultramontanen sowohl als die „Frei“-sinnigen ihren Klassencharakter enthüllen, — Schildknappen des Capitals, Ritter vom Geldsack oder Tropfknechte dieser Ritterschaft — Und weil Herr Miquel — wenn auch noch so zart — an den Geldsack rührt, dem Capital in den Topf gucken will, da müssen auch die Schwarzen sich gegen ihn erheben und

## Feuilleton.

### Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Baretz.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geisler.

Nachdruck verboten.

#### Erstes Capitel.

John Morrison hatte im Jahre des Heils 1816 das Licht der Welt erblickt; die landläufige Bezeichnung „Jahr des Heils“ hat indes mit den Schicksalen John Morrison nichts gemein — seine Geburt erfolgte in einem englischen Armenhause und wenn er nach einem Leben voll Mühe, Arbeit und Trübsal nicht auch im Armenhause starb, so war er doch um kein Haar glücklicher. Er gehörte zur großen Schaar der Müheligen und Beladenen, welche als einziges Vatererbe Noth und Qual aufzuweisen haben.

Da John ein geschickter, fleißiger und kräftiger Bursche war, stand er in der besonderen Gunst des Hausvaters und so kam es, daß ihn dieser dem Pächter Marsch, welcher einen Kleinknecht suchte, auf's Wärmste empfahl.

Der Pächter nahm John in's Haus, verpflichtete sich, ihn zu nähren und zu kleiden, ihn nach Bedürfniß anzuleiten und zu erziehen und ihm nur solche Arbeiten zu übertragen, welche seinem Alter und seinen Kräften

angemessen erschienen. Alles in allem hatte Marsch kein schlechtes Geschäft gemacht.

John erhielt eine Kost, welche ihm eine Käferinde und ein Stück Speck als Lederbissen erscheinen ließen; er trug die alten Kleider des Haussohnes, schlief in der Scheune und begann seine Laufbahn als 6jähriger Knabe mit dem Hüten und Weiden der Gänse. Später wurden ihm die Schweine anvertraut; an den Sonntagen durfte er die Raben und Krähen mit der Klapper verscheuchen und als er fünfzehn Jahre zählte, verstand er sich ebenso wohl auf die Behandlung des Rindviehs wie der Pferde und vermochte jede im ländlichen Betrieb vorkommende Hantirung flink und geschickt auszuführen. John hatte er bis dahin noch nicht erhalten — jetzt aber hielt es der Pächter für geboten, sich den ansehnlichen Burschen zu sichern und so bewilligte er ihm wöchentlich 10 Schillinge.

John arbeitete dafür im Sommer von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und im Winter von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends.

Der junge Bursche war unentbehrlich auf dem Hofe; er ersetzte den Pächter sowohl den Schmied wie den Zimmermann und wäre er in die Stadt gekommen, dann hätte er sicherlich seinen Weg gemacht. Aber er kam nicht dazu.

Als John 18 Jahre zählte, bot ein Nachbar des Pächters dem Burschen einen Wochenlohn von dreizehn Schilling und John theilte dies Anerbieten seinem Brotherrn mit.

Marsch spielte den Gefräßigen, sprach von Un-

dankbarkeit und meinte schließlich, John scheine zu vergessen, daß er bei ihm wie das Kind vom Hause gehalten werde.

John war gerührt, aber trotz alledem behielt er die praktische Seite der Frage im Auge und die Unterredung endete damit, daß der Pächter ihm einen Wochenlohn von 13 Schilling bewilligte, und die Hoffnung aussprach, John werde sich bemühen, diesen Lohn auch wirklich zu verdienen.

John that sein Möglichstes; er arbeitete wie ein Pferd und Marsch mußte sich gestehen, daß er trotz der Zulage keinen Schaden bei dem Handel gehabt.

Der Nachbar bot nun dem Burschen 14 Schilling und obgleich John eine ablehnende Antwort gab und seinem Herrn nichts von der Sache sagte, erfuhr Marsch doch davon und ward nachdenklich.

„Wir werden's doch noch erleben, daß Evans (so hieß der Nachbar), uns den Burschen abspenstig macht,“ sagte Marsch zu seiner Frau; „ich wollte, er heirathete — dann hätten wir ihn sicher. Wenn er Frau und Kinder hat, denkt er nicht mehr an's Weggehen.“

Frau Marsch lachte.

„Dazu kann Rath werden! Die Hanne sieht den Burschen nur zu gern — ich muß sie oft genug zanken, weil sie so viel Zeit mit ihm verschwagt.“

„Dann zankte sie in Zukunft weniger,“ rief der Gatte. „Je eher sich John festsetzt, um so besser wird's für uns sein.“

Hanne war ein frisches hübsches Mädchen, dessen

ihm im Nothfalle den ganzen noch übrigen Theil seiner Steuerreform zu Essig machen.

Nun, Herr Miquel wird sich zu trösten wissen — das Capital ist auch sein Feind nicht, — sein bester, sein einziger Freund sogar, den er nur schützen möchte so gut es geht vor dem kommenden, dem baldigen Schiffbruche, dem die herrschende Gesellschaft entgegenwankt, schützen und retten, und wäre es auch auf Kosten eines kleinen, ganz winzigen und wenn möglich nur scheinbaren Adlers.

Nur das Capital ist blind und taub gegen alle Forderungen der Zeit, — es rennt in sein Verderben, da hüft nichts und Niemand und auch Herr Miquel mit seinen kleinen, homöopathischen Reformpillen nicht. Die Ultramontanen können sich also ruhig den Luxus leisten, auf den Hinterbeinen zu paradien — finis polonise — es naht unaufhaltsam: das Ende der polnischen Wirthschaft des Capitals.

### Der Militarismus.

#### Europa in Waffen.

(Nachstehender Artikel ist der „Question Sociale“ von Rarbeau, einem unserer französischen Arbeiterorgane, entnommen und beruht auf der Arbeit eines französischen Militärs.)

In ganz Europa, die kleinsten Staaten nicht ausgenommen, spricht man gegenwärtig nur noch von Rüstungen, Vermehrung der Truppen und des Kriegsmaterials und selbstverständlich also auch von neuen Steuern.

In Deutschland drängt bekanntlich die Militärvorlage augenblicklich alle anderen Interessen in den Hintergrund. Und das Gleiche geschieht in Italien, in der Schweiz, in Dänemark — kurz überall, selbst in Ländern, die, weil sie am meisten außerhalb der großen europäischen Bewegung stehen, am wenigsten von einem allgemeinen Brande bedroht sind, wie z. B. Schweden und Norwegen.

Diese Zustände schildert in schlagender Weise ein Mann, der mit vorstehender Frage wohl vertraut ist, der Capitän Molard, ehemals Professor der Geographie in Saint-Eyr, jetzt Major im Generalstabe der 19. Infanterie-Division.

In einer Arbeit über die „Militärkraft der Staaten Europas“ zeigt Capitän Molard an der Hand der neuesten officiellen Angaben, welche Lage die europäischen Eroberungen in Europa geschaffen haben. Einige Zahlen werden besser als lange Erörterungen ein richtiges Bild von den Verhältnissen geben.

Im Jahre 1869 vermochten in's Feld zu stellen:

Frankreich	1 350 000 Mann.
Deutschland	1 300 000
Rußland	1 100 000
Oesterreich-Ungarn	750 000
Italien	750 000
England	570 000
Spanien	300 000
Türkei	320 000
Schweiz	150 000
Schweden und Norwegen	130 000
Belgien	95 000
Portugal	70 000
Dänemark	45 000
Holland	45 000
Montenegro	40 000

dunkle Augen und rotthe Lippen John absonderlich gut gefielen. Er war indes nicht der einzige, der die dralle fleißige Dirne gern sah.

Der Bildhauer Sedgar, ein „dürerer Leibdarmkerl“, wie John ihn spottend nannte, machte sich gar oft auf dem Nachthofe zu schaffen und Hanne war nach John's Meinung viel zu freundlich gegen den Nebenbuhler.

Sedgar war früher Reittnecht beim Baron Aveling, dem Pachtherra Marck's gewesen.

Als der Baron sich kurz: „Ueberlege Dir's, Hanne — wenn Dir der Spürhund besser gefällt, als ein braver, ehrlicher Kerl, will ich Deinem Glück nicht im Wege sein; Du mußt ja wissen, was Du zu thun hast!“

Hanne schmolte und John entfernte sich; anfänglich hoffte die Dirne, er werde wieder kommen, aber drei Tage vergingen und John machte keinen Versuch, sich ihr zu nähern.

Am vierten Tage fand die Pächterfrau das Mädchen bitterlich weinend in der Küche und auf Befragen erzählte sie, wie es zwischen Hanne und John stand.

Frau Marck verwies dem Mädchen das Liebsüchlein mit Sedgar, Hanne verschwor sich hoch und heuer, daß sie nie an den „schieläugigen Spürhund“ gedacht, und das Ende vom Lied war, daß der Pächter und seine Frau John vernahmen und ihn ermahnten, Hanne nicht länger zu quälen.

John ließ sich nicht lange bitten — war's ihm selbst doch schwer genug geworden, Hanne fern zu halten, und als das Mädchen ihm schluchzend um den

Griechenland	35 000 Mann.
Rumänien	33 000
Serbien	25 000

Im Jahre 1892 dagegen betrug die Zahl der nach einer Mobilisirung verfügbaren Truppen in

Frankreich	2 500 000 Mann.
Rußland	2 451 000
Deutschland	2 417 000
Italien	1 514 000
Oesterreich-Ungarn	1 050 000
Türkei	700 000
England	450 000
Spanien	450 000
Schweden und Norwegen	270 000
Schweiz	212 000
Rumänien	153 000
Belgien	128 000
Holland	110 000
Serbien	80 000
Portugal	80 000
Bulgarien	70 000
Griechenland	70 000
Dänemark	61 000
Montenegro	55 000

Und wenn die neuen Rekrutierungspläne voll in Wirkung getreten sind, können an ausgebildeten Mannschaften ins Feld stellen:

Deutschland	5 000 000 Mann.
Frankreich	4 350 000
Rußland	4 000 000
Italien	2 236 000
Oesterreich-Ungarn	1 900 000
Türkei	1 800 000
Spanien	800 000
England	602 000
Schweden und Norwegen	510 000
Schweiz	489 000
Rumänien	280 000
Belgien	258 000
Bulgarien	200 000
Holland	185 000
Griechenland	180 000
Serbien	180 000
Portugal	150 000
Dänemark	91 000
Montenegro	55 000

Natürgemäß sind die Militär- und Marinebudgets der verschiedenen Staaten Europas in entsprechendem Verhältnisse gewachsen. Sie haben sich auf mehr als das Doppelte erhöht in Rußland (von 615 Millionen auf 1239), Deutschland (von 280 Millionen auf 702), Italien (von 176 auf 362 Millionen), Dänemark, Schweden und Norwegen und Rumänien.

In Griechenland ist das Militärbudget von 3 1/2 Millionen im Jahre 1867 auf 24 Millionen im Jahre 1892 gestiegen; in der Schweiz von 2 1/2 Millionen im Jahre 1869 auf mehr als 45 Millionen im Jahre 1892.

Ein einziger Staat, Serbien, hat im Jahre 1892 ein etwas niedrigeres Kriegsbudget als 1869 (11 Millionen statt 13).

Aus alledem ergibt sich nach Capitän Molard, daß Europa im Jahre 1870 zu Kriegszwecken eine Summe von nahezu 3 Milliarden ausgab. Heute beläuft sich die entsprechende Summe auf nahezu 5 Milliarden.

Im Jahre 1870 unterhielt Europa ein stehendes Heer von wenig mehr als 2 000 000 Mann; heute unterhält es nahezu 3 500 000.

Sals fiel und ihn um Verzeihung bat, war der Friede geschlossen.

Zu Michaelis fand die Hochzeit des jungen Baares statt, welches ein kleines Häuschen im „Sandweg“ bezog und als John sein junges Weib über die Schwelle desselben führte, hätte er mit keinem Könige getauscht.

#### Zweites Capitel.

Der „Sandweg“ war eine der elendesten, nur von Proletariern bewohnten Gassen von Mayford. Das Derricken lag an der nach London führenden Landstraße und etwa 30 Meilen von der Hauptstadt entfernt; Guildford, der nächstgelegene Ort, war von Mayford aus in zwei Stunden zu erreichen.

John's Häuschen gehörte seinem Brotherrn, der ihm einen wöchentlichen Miethzins von 2 1/2 Schilling berechnete; der Rest des Wohnlohns, 11 1/2 Schilling, erwies sich anfänglich als vollkommen ausreichend für die Bedürfnisse des Haushalts. Aber nachdem der Storch sich mit großer Pünktlichkeit einmal nacheinander eingestellt hatte, fanden es John und sein Weib trotz allen Fleißes und aller Sparsamkeit doch fast unmöglich, die heranwachsende Kinderschaar satt zu machen und zu kleiden.

Der Pächter hatte Recht gehabt, als er geäußert, wenn John erst verheirathet sei und für eine Familie zu sorgen habe, werde er nicht mehr an's Fortgehen denken. Wie hätte John es wagen dürfen, um Lohn-erhöhung zu bitten, denn wenn der Sonnabend kam, waren meistens schon Rückstände beim Bäcker und beim

Im Jahre 1870 glaubte Europa im Kriegsfall bei äußerster Anstrengung gegen 7 000 000 Soldaten ins Feld stellen zu können; heute würde es 12 000 000 entsenden, und die neuen Gesetze suchen diese Differenz auf mehr als 22 000 000 zu erhöhen.

Im Jahre 1870 dachte man nur ganz beiläufig an einen etwa bevorstehenden Krieg, und alle Völker widmeten sich im Frieden ihren Arbeiten und suchten ihre Cultur und ihre Reichthümer zu erhöhen, ohne sich besonders um das Morgen zu kümmern; heute lastet der Gedanke eines unabwendbaren, verhängnißvollen Krieges auf Jedermann in jedem Augenblick, hemmt jeglichen Verkehr, verzögert die Lösung der socialen Fragen, kurz zwingt die Völker, alles dem einen Interesse der Verteidigung unterzuordnen.

Das, schließt Capitän Molard, das sind für Europa die unmittelbaren, greißbaren Folgen der Wieder-aufichtung des deutschen Kaiserreichs zu Gunsten Preußens, der Bevormundung aller Welt, welche dieses sich anzumahen trachtete, und endlich der Zerstückelung Frankreichs.

Dies der Artikel.

Man muß sagen, daß der französische Generalstabs-Officier ein sehr vernünftiger Mann ist. Was er über die Aufrichtung des Deutschen Kaiserreichs und über die Zerstückelung Frankreichs sagt, wird freilich nicht den Beifall unserer Patrioten finden, entspricht aber zweifellos der geschichtlichen Wahrheit. Daß das Deutsche Reich, soweit es das Werk Bismarck'scher Politik ist, einen kriegerischen Charakter hat, kann der unparteiische Beurtheiler ebenso wenig bestreiten, als er die Thatsache bestreiten kann, daß ganz wesentlich aus der Annexion von Elsaß-Lothringen der gegenwärtige schmerzliche und unheilvolle Zustand Europas hervorgegangen ist.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Die Rechtsfreisinnigen wackeln schon sehr und die Linken wackeln noch viel mehr. Die auf dem äußersten linken Flügel der Nationalliberalen stehende „Magdeburger Zeitung“ schreibt:

„Ob es, wie die freiconservative Partei anstrebt, möglich sein wird, die ganze Forderung der Regierung zu bewilligen, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen, wenngleich kein Zweifel darüber sein kann, daß in den letzten Wochen sich auch im eigentlichen Volke, das der Vorlage anfangs sehr mißtrauisch und ablehnend gegenüberstand, eine Wandlung zu Gunsten der Vorlage vollzogen hat. Jedenfalls aber muß die national-liberale Partei, den entgegenkommenden Erklärungen Bennigsen's entsprechend, mit allen Kräften darauf hinarbeiten, daß die Forderungen der Regierung für unsere nationale Wehrkraft bewilligt werden, so weit es die Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse irgend gestattet. Und auch darüber kann kein Zweifel sein: so unüberwindlich groß, wie es vielen anfangs schien, sind diese finanziellen Schwierigkeiten bei näherer und unbefangener Prüfung nicht u. s. w.“

Krämer in Guildford zu begleiten und man durfte sich nicht in die Lage bringen, auch nur einen halben Tag mit dem Suchen nach lohnenderer Arbeit zu verlieren! Dabei arbeitete John mitunter fünfzehn bis achtzehn Stunden; Hanne gönnte sich Tag und Nacht keine Ruhe. Die beiden ältesten Knaben fanden während der Sommermonate kärglichen Verdienst als Schweinehirten. Jeden Sonnabend riegelte Hanne die Kinder ein und wandelte nach Guildford, um die bescheidenen Vorräthe für die Woche einzukaufen. Es war ein weiter Weg und das arme, kraftlose, frühgealterte Weib keuchte unter der Last der schweren Körbe, aber es ging nicht anders, und mehr als einmal hatte sie außer den eigenen Einkäufen auch noch dies und jenes für andere Familien zu besorgen.

Glücklich wenn sie dafür ein Bündel alter abgelegter Kleider für die Kinder, oder einen Korb Gemüse oder Kartoffeln erhielt. . . .

Eltern und Kinder konnten weder lesen noch schreiben; die nächste Schule war zwei Stunden entfernt und an den Besuch derselben war ebensowenig zu denken, wie an den der Kirche. Zerlumpt, barfuß und stumpfsinnig, wie sie waren, fiel es den Armen nicht ein, sich ihren glücklicheren Mitmenschen zu nähern und wenn sie je über ihre elende Lage nachdachten, so geschah es noch mit einem Gefühl des Dankes gegen Gott, der sie bisher davor behütet hatte, in's Armenstift zu wandern.

(Fortsetzung folgt.)

Und dann kommt ein Wink für die „gemäßigten Elemente der Freisinnigen“, daß doch jetzt wieder alle nationalgesinnten Männer das „unbedingt Nothwendige“ bewilligen müssen. Ehe der Hahn zum dritten Male kräht, werden sie das Volk drei Mal verrathen haben!

Die Ultramontanen werden auch noch von der Fallsucht ereilt werden. Die linksliberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“ merken den ihr so sympathisch duftenden Braten. Sie schreiben: es müssen selbst demokratische Blätter gestehen, daß es im Centrum eine Minorität giebt, welche für die Vorlage eintritt. Woher wissen denn nun die Blätter, welche der Vorlage freundlich sind, daß diese Minorität sich den Andern fügen wird? Man weiß ja nicht einmal, ob diese Minorität nicht in Wirklichkeit — eine Mehrheit ist! Herr Dr. Lieber freilich wird kaum mehr zu einem Compromisse zu haben sein, dafür hat er sich zu sehr — festgerecht. Aber beispielsweise Herr von Buol, der ebenfalls zu den unbedingten Gegnern der Vorlage gerechnet wurde, wie steht es mit diesem? Also abwarten! Wir glauben, daß die Regierung nicht den geringsten Anlaß hat, ihre Hoffnungen gerade jetzt als gescheitert anzusehen. Bezeichnend für die Lage ist u. a. auch der Beschluß des freisinnigen Vereins in Würzburg, der für mannigfache Reformen im Militärwesen sich bereit erklärt, die Militärvorlage anzunehmen. Also, lieber Herr Reichsfangler, nur Muth! Die Sache wird für das Volk doch noch schief gehen!

Die Capitalisten sind alt geworden und ihre Vertreter in Parlament und Presse dazu; aber gelernt haben sie immer noch nichts. Derjelbe Unstun, den ihresgleichen schon vor 50, 60 und mehr Jahren in England zu Markte gebracht hat, macht sich auch heute wieder in Deutschland breit und wird von der ökonomischen Entwicklung auch diesmal wieder ad absurdum geführt werden. So kommt die „Nordd. Allg. Ztg.“ wieder darauf zurück, daß der letzte Bergarbeiterstreik die Nothwendigkeit erwiesen habe, die Arbeitwilligen gegen den Terrorismus der Arbeitsunlustigen zu schützen. Auf den strafrechtlichen Schutz könne man sich nach den bisherigen Erfahrungen nicht verlassen. Man kann sich also auf die Wiederkehr der Vorschläge des § 153 der Gewerbeordnung gefaßt machen.

Ein interessanter Proceß fand jüngst in Siegen statt: „Der Verleger des „Sieg. Volksbl.“, Herr E. Bommert stand unter der Anklage der wissenschaftlichen Beihilfe oder der Mitwissenschaft bei der Aufnahme der incriminirten Artikel, in denen eine Beleidigung gefunden wurde. Das Sezerpersonal und der Maschinenmeister wurden als Belastungszeugen vernommen. Die Anklage gründete sich darauf, daß der Beschuldigte von den Artikeln, bevor sie durch die Hand des Redacteurs und Sezers gegangen seien, Kenntniß gehabt habe oder daß er mindestens bei der Durchsicht der ersten Abzüge zum Zwecke der Revision den Inhalt derselben habe kennen lernen müssen, weshalb er wegen Beihilfe zu bestrafen sei. Der angeschuldigte Verleger war in der glücklichen Lage, Zeugen dafür beibringen zu können, daß er während der Zeit, in welcher die betreffenden Artikel erschienen, wegen schwerer rheumatischer Krankheit gezwungen gewesen sei, die Redactionsgeschäfte dem

verantwortlichen Redacteur völlig selbstständig zu überlassen, daß er wiederholt keinen Correcturabzug erhalten habe und seine etwaigen Correcturen sich lediglich auf technische Mängel beschränkten. Endlich stellt er auch unter Beweis, daß die Artikel theils von dem Redacteur selbst, theils von dritten Personen geschrieben, einer sogar in seiner Abwesenheit zur Aufnahme gelangt waren. Der Metteur wurde nicht vereidigt, da er von dem Gericht und dem Staatsanwalt als der Mitschuld dringend verdächtig angesehen wurde, weil er das Manuscript zu vertheilen und den Satz zu umbrechen habe. Hierbei soll der Metteur Kenntniß von dem beleidigenden Inhalt erhalten haben, was dieser jedoch bestritt. Ein als Zeuge vernommener Sezer wurde ebenfalls wegen Verdacht der Mitthäterschaft erst nach erstatteter Aussage vereidigt, und nur der Umstand, daß dem Beschuldigten nicht nachgewiesen werden konnte, an den Artikeln, in denen eine Beleidigung erblickt wurde, in irgend einer Weise vor oder nach dem Druck des Blattes theilhaftig gewesen zu sein oder von ihnen gemerkt zu haben, führte zu seiner Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte nichtsdessenweniger eine ziemlich hohe Gefängnißstrafe beantragt. Eigentlich müßten auch die Zeitungsfrauen unter Anklage gestellt werden, weil sie am meisten zur Verbreitung der incriminirten Zeitungs-Exemplare beitragen. Der Redacteur mag so viel schreiben und redigiren als ihm beliebt, wenn die Zeitungsfrauen nicht für die Verbreitung sorgt, kann eine „Deunruhigung“ des Publikums nicht stattfinden.

**Ausland.**

**Schweiz.**

Das Proportionalwahl-System findet in der Schweiz immer mehr Anklang. Der thörichte Einwand der Gegner, es bereite große Schwierigkeiten, sei zu vermeiden, ist durch die Praxis widerlegt worden. Thatsächlich ist das Proportionalwahl-System — oder der Proporz, wie die Schweizer kurzweg sagen, die einfachste aller Wahlarten. Nachdem der „Proporz“ voriges Jahr im Kanton Gené eingeführt wurde, steht er im Kanton St. Gallen nächsten Sonntag — den 29. Januar — zur Volksabstimmung. Möge sie günstig ausfallen! —

**Oesterreich-Ungarn.**

Internationale Maßregeln sollen gegen die Cholera-gefahr von Oesterreich angeregt sein. Eine Conferenz soll, falls es dazu kommt, in Wien stattfinden. Man wird sich wahrscheinlich vorher über ein Programm verständigen wollen, das von sachkundigen Seiten vorbereitet und in der Conferenz alsdann nach entsprechender Berathung bald angenommen werden könnte. Die Sache ist aber vorläufig noch sehr zweifelhaft. Vor jedem Schritt in's Internationale hinein haben halt unsere Nationalitätenkrämer, die auch Staatsmänner genannt werden, gar zu großen Respekt.

**Frankreich.**

Alle, die mit dem Socialismus irgend etwas zu thun haben, besitzen einen scharfen Blick für die Schäden und Schwächen der herrschenden Gesellschaft und deren Größen. Einen Beweis dafür liefert die Affäre Numa Gilly, auf die jetzt der „Figaro“ zurück kommt. Dieser Socia-

listisch angehauchte Abgeordnete hatte im September 1888 in einer öffentlichen Versammlung gesagt: Unter den 33 Mitgliefern der Budgetcommission befinden sich mindestens 20 Wilsons (d. h. 20 solcher Capitalschurkin, wie es Wilson — der Schwiegerjohn des Präsidenten Grevy — gewesen). Damals saßen folgende Abgeordnete in der Budgetcommission: Rouvier (Präsident), Casimir-Perier und Yves Guyot (Vizepräsidenten), Jamais, Merillon, Servill-Beache und Bastid (Secretäre), Andrieux, Baihaut, Blatin, Cha-voix, Compayre, Antonin Dubost, Fely Faure, Fernand Faure, Maurice Faure, Albert Ferry, Gourot, Sigismond Lacroix, Laland, Arthur Leroy, Leggues, Henry Maret, Monis, Raynal, Ribot, Jules Roche, Sabatier, Saint-Brig, Salis, Sarrien, Steenackers und Wiger. Die Anschulbigung Numa Gilly's, die am Vorabend der Verhandlung des Wilsonprocesses erhoben wurde, erregte damals enormes Aufsehen: Numa Gilly wurde von der republikanischen Presse verwünscht, seine Kollegen in der Kammer schäumten vor Wuth und bezeugten ihm ihre Verachtung. In der Budgetcommission konnte man sich über die Numa Gilly gegenüber zu ergreifenden Maßregeln zunächst nicht einigen: einige wollten ihn wegen Verleumdung verklagen — was Numa Gilly ja selbst öffentlich gefordert hatte — andere verlangten, er sollte Thatsachen mittheilen; andere traten dafür ein, die Commission müsse „die Angriffe des Kollegen einfach mit Verachtung strafen und dem Urtheile der öffentlichen Meinung überlassen“. Diese Meinung fand allgemein Billigung. Interessant ist es nun, zu hören, mit welchem pharisäischen Hochmuth Baihaut, der jetzt eingestanden hat, im Jahre 1886, also zwei Jahre vor der Anklage Numa Gilly's, für die Einbringung der Panamaloosvorlage 375 000 Francs von der Gesellschaft erpreßt zu haben, sich damals als Ehrenmann bezeichnete und verlangte, daß sämtliche Mitglieder der Commission sich solidarisch erklären sollten. Andrieux aber bemerkte ausdrücklich, er habe seine besonderen Gründe, sich nicht mit gewissen seiner Kollegen solidarisch zu erklären, und er sehe keinen Anlaß, weshalb er sich damit unterhalten sollte, für irgend welchen anderen sich zu rufen (ferailer). „Figaro“ hat nun den seitdem verschollenen Numa Gilly, den Propheten von damals, interviewen lassen. Der Interviewer fand ihn in sehr bescheidenen Räumen, mit seiner erblindeten und durch die unausgesetzt gegen ihren Gatten geschleuderten Schmähungen nervös schwer erkrankten Frau im Hause seines Sohnes wohnend. Numa Gilly lehnte jede Aeußerung ab und vertröstete den enttäuschten Journalisten für wenige Tage, er müsse erst nach Paris, um sich mit seinen Freunden zu verständigen, alsdann werde er alles sagen, was er wisse.

Man kann also auch von dieser Seite noch Enthüllungen erwarten.

**Socialpolitisches.**

Unfallversicherung. Nachdem die für das Jahr 1887 auf Grund besonderer, von den Vorständen der gewerblichen Berufsgenossenschaften ausgefüllter Zahlkarten im Reichsversicherungsamte bearbeitete Statistik der entschädigungspflichtigen Unfälle einen günstigen Einfluß auf die Unfallverhütung im Bereiche der ge-

**Herr Knauerhase.**

Eine Maierinnerung von Bruno Geiser.

(Fortsetzung)

„Knauerhase ist also etwa 92 Jahre alt; er war Lehrer, ein Dorfschulmeisterlein — volle vierzig Jahre lang — dann wurde er in Gnaden entlassen und genießt nun seinen Lebensabend in Buchfeld, auch schon dreißig Jahre lang.“

„Und damit ist die Lebensgeschichte des wackeren alten Mannes auch schon zu Ende.“ wollte die Landrätthin wieder unterbrechen.

„Bitte recht sehr!“ beharrte der Medicinalrath bei seiner Erzählung.

„Jetzt geht's erst los. Die Herrschaften müssen wissen, daß kein Mensch über Knauerhase's Leben und Schicksale so unterrichtet ist, als ich. Mein Vater war aus Peterwitz — sieben Viertelstunden von hier — er hat bei Knauerhase seinen ersten Unterricht genossen und ist ihm immer in Freundschaft zugethan geblieben. Von ihm habe ich folgendes erfahren: Traugott Daniel Knauerhase war der einzige Sohn armer Häuslerleute und ein körperlich schmucker und geistig so begabter Bursche, daß er sich nicht nur sehr bald die Hochachtung des alten Peterwitzer Schulmeisters, eines invaliden Unterofficiers aus dem siebenjährigen Kriege, und die Zuneigung des Pastors, sondern auch die Protection des Herrn von Schmettau, des Gutsherrn von Peterwitz, eroberte. Der Unter-

officier-Schulmeister hatte dem aufgeweckten Jungen schon nach einjährigem Unterricht nichts Neues mehr zu lehren; darauf nahm sich der Pastor seiner an, brachte ihm Latein bei und später etwas Griechisch und sogar Hebräisch, lehrte ihm ein paar höhere Rechnungsarten, tausend Bibelverse und Gesangbuchlieder — kurz Alles, was er selbst wußte und konnte —, aber der Junge war kaum dreizehn Jahr, da war der gute Pastor auch mit seinem Latein bei ihm zu Ende. Nun schickte ihn der Herr von Schmettau auf's Gymnasium nach der Hauptstadt — der Bergel müsse studiren, meinte der alte Officier, und Geistlicher werden. Was konnte man in der alten, guten Zeit auch anderes mit einem talentvollen Jungen anfangen? Die Sache war' auch ganz schön gewesen — der Traugott Daniel machte reizende Fortschritte in litteris\*) und hätte mit 14 Jahren die Universität beziehen können, wenn nicht seinen Gönner plötzlich ein Gehirnschlag getroffen hätte. Peterwitz fiel an den Schwiegerjohn des alten Herrn — einen flotten Gardeofficier, der weder die Bauerjungen noch die Pfaffen leiden mochte und von den Wissenschaften auch nicht viel hielt. Er gab dem jungen Knauerhase statt der jährlichen Unterstützung ein für allemal den guten Rath, er solle, da ihm nun doch einmal so viel unnützes Zeug eingepaukt worden wäre, Dorfschulmeister werden, dafür wisse er mehr als genug. Der arme Junge, dem so mit einem Schläge die schönsten Zukunftssträume zerhört wurden,

fügte sich denn auch in das Unermeidliche und kehrte nach seinem Heimathsdorfe zurück. Nun unterstützte er, zunächst gegen Wohnung und Kost, den Unterofficier-Schulmeister als Adjutant, was sich der gern gefallen ließ, da ihm die eigene Gelehrsamkeit niemals hatte imponiren wollen. Natürlich hegte und pflegte der talentvolle und für einen Dorfschulmeisterposten von damals viel zu gebildete Mensch unausgesetzt die Hoffnung, seine Geisteskräfte dereinst in einer besseren Stellung ausnützen zu können. Er studirte Tag und Nacht — wo er ging und stand, sodas er bald, trotz seiner urgesunden Natur und der frischen Dorfluft, in der er einen großen Theil des Tages athmete, bleich und viel älter ausschaute, als er wirklich war. Schon mit neunzehn Jahren war er das Orakel des ganzen Dorfes, zu dessen Gelehrsamkeit und Weisheit Jung und Alt mit Bewunderung und Stolz aufschaute. Dabei konnte es denn nicht fehlen, daß sich auch die hübschen Mädchen den gelehrten Knauerhase betrachteten und ihn trotz seiner für einen Bauernburschen ganz absonderlichen Gesichtsfarbe als recht begehrenswerth erkannten. Diesmal hätte er sein Glück machen können — was man so Glück nennt —, wenn er nur gewollt hätte. Nicht nur sehr hübsche, sondern auch für Peterwitzer Begriffe sehr reiche Mädchen hatten ein Auge auf den gescheiten Jungen geworfen. Aber, um die sitzen zu lassen, die er liebte, und eine zu heirathen, die ihm gleichgültig oder gar zuwider war, so gescheit war er nicht.

\*) In der Wissenschaft.

nannten Berufsge nossenschaften ausgeübt hat, ist eine gleiche Statistik für die landwirthschaftlichen Berufsge nossenschaften eingeleitet worden. Und zwar sollen derselben die Ergebnisse des Jahres 1891 zu Grunde gelegt werden. Man wird aus dieser Zusammenstellung über die Zahl der Verletzten nach Berufsgebietszweigen, über die Zahl und Größe der Betriebe, in welchen die entschädigungspflichtigen Unfälle vorgekommen sind, über die Schwere und die Folgen der Verletzungen, über die Art der Verletzungen und die verletzten Körperteile, über die Zeit des Vorkommens der Unfälle nach Monaten, Tagen, Tageszeiten, über die Betriebs-Einrichtungen und Vorgänge, bei denen sich die Unfälle ereigneten, über die Ursachen der Unfälle u. a. m. Aufklärung erhalten.

**Auslegung der Formvorschriften in Altersrenten-Angelegenheiten.** Ein Arbeiter beantragte bei der Versicherungsanstalt Schlesien die Gewährung der Altersrente, wurde mit diesem Antrage jedoch abgewiesen. Das Schiedsgericht in Schweidnitz wies seine Berufung, ohne auf die Sache einzugehen, aus dem formellen Grunde ab, weil die Berufungsschrift, entgegen der Bestimmung in § 9 der Kaiserl. Verordnung über das Verfahren vor den Schiedsgerichten, nicht unterzeichnet gewesen sei und der Kläger auf ausdrückliches Befragen erklärt habe, daß er dieselbe auch nicht selbst geschrieben habe. Der Kläger erhob Revision, in welcher er anführte, er sei bei seinem hohen Alter schon etwas vergrübelt, und deshalb sei es wohl zu entschuldigen, wenn er die Eingabe versehentlich ohne Unterschrift abgehandelt habe. Das Reichsversicherungsamt erkannte am 10. Jan. auf Aufhebung der Vorentscheidung und Rückverweisung der Sache in die Vorinstanz. Die Formvorschriften des Verfahrens, so führte der Gerichtshof aus, dürften nicht rein buchstäblich ausgelegt und angewendet werden, sondern es sei Pflicht der Schiedsgerichte, den nicht fachkundigen Arbeitern hier thunlichst behilflich zu sein und sie namentlich begangene Verfehlungen nachholen zu lassen. Im vorliegenden Falle sei es nach dem ganzen Verhalten des Klägers zweifellos, daß die Berufung in seinem Auftrage verfaßt und mit seinem Willen eingereicht sei; die Frist sei also gewahrt gewesen. Insofern sei die Berufung allerdings nicht formgerecht gewesen, als die Unterschrift fehlte; aber dieser Mangel lasse sich auch noch nachträglich im Laufe des Verfahrens beheben. Da der Kläger im Verhandlungstermin vor dem Schiedsgericht erschienen war, so hätte ihm einfach die Berufungsschrift zur nachträglichen Vollziehung vorgelegt werden sollen.

**Zur Sonntagsruhe der Kunst- und Handelsgärtner.** Bis auf Weiteres und so lange nicht der erste Absatz des § 5 der Gewerbeordnung in Kraft getreten ist, sind die Kunst- und Handelsgärtner berechtigt, in ihren Werkstätten auch Sonntags während der für den Handel geschlossenen Stunden arbeiten zu lassen, also auch Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter mit Kranzbinden, Bouquetbinden und dergleichen zu beschäftigen.

**Arbeiterbewegung.**

**Arbeiter! Parteigenossen!**  
Der Zustand im Saarrevier ist beendet. Die Bergleute der französischen Gruben sind in ihrem Kampfe um bessere Existenzbedingungen unterlegen. 2457 von ihnen, meist Familienväter, wurden theils gänzlich, theils zeitweise von ihrem „Arbeitgeber“, dem preussischen Staat, abgelegt. Wie gewöhnlich, hat man vornehmlich diejenigen Leute gemahregelt, die sich das Vertrauen ihrer Mitarbeiter erworben hatten und deshalb zu Knappschaftsältesten, Gruben-Ausschußmitgliedern und für sonstige Vertrauensposten gewählt waren. Diese Kämpfer, die stets an der Spitze der Bewegung standen, sind jetzt mit ihren Familien dem Elend und Hunger überliefert. Die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands hat bisher ihre im Kampfe gefallenen Klassen-genossen noch nie im Stiche gelassen. Wir hegen daher die feste Zuversicht, daß sie auch der gemahregelten Kampfgenossen vom Saarrevier nicht vergessen, sondern nach Kräften für die dringend nöthige Unterstützung sorgen wird. In der am 20. Januar auf Bildstock stattgehabten Versammlung wurde ein Comité von sieben Personen gewählt, daß die Unterstützung der Gemahregelten zu bewerkstelligen hat. Namens dieses Comitees wendet sich Unterzeichnet mit der dringenden Bitte an die deutschen Arbeiter, ihr Scherflein zur Unterstützung der Gemahregelten an den Kassirer des Comitees, Ludwig Anich, Bildstock, gelangen zu lassen. Alles Sonstige möge man an den unterzeichneten Vorsitzenden des Comitees senden.

Namens des Comitees zur Unterstützung der gemahregelten Bergleute.  
Der Vors.: Leopold Emmel,  
St. Johanna a. d. S., Blumenstraße 4.  
NB. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

**Partei-Angelegenheiten.**

Die Hamburger Socialdemocratic hielt am Freitag ein große Volksversammlung ab, in welchen der herrschende Nothstand die Tagesordnung bildete. Referenten waren die Genossen Theiß, Paul Weinheber, Emil Fischer, Staninaf, Otto Stollen, Pfannkuch, Curt Baake, Grünwaldt, Schulz, Koenen und Lorenz. Die Versammlungen waren insgesamt von wenigstens 15 000 Personen besucht und hatten durchweg einen vortrefflichen Verlauf. In den Resolutionen, welche zur Annahme gelangten, wird die Unfähigkeit der bürgerlichen Gesellschaft, den mit ihrer Betriebsweise untrennbar verknüpften Nothstand vollständig zu beseitigen, nachgewiesen, es jedoch für Pflicht des Reiches, der Einzelstaaten und der Gemeinden erklärt, schnellstens durch Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten dem nothleidenden arbeitenden Volke wenigstens in etwas abzuhelfen, und demgemäß die Aeußerung des Staatssecretairs von Bötticher zurückgewiesen, monach die Regierung einen außerordentlichen Nothstand, der die Hilfe des Reichs erfordere, nicht für vorliegend erachtet. Weiter wird der Hamburger Senat aufgefordert, die ihm vom dortigen Gewerkschafts-Comité gemachten Vorschläge anzunehmen.

**Partei-Finanzen.** Der Socialdemocrat. Verein Dresden-Alstadt vereinnahmte im vergangenen Jahre 3068,37 M., gegen 1891 ein Mehr von 479,80 M.; die Ausgaben betragen 2888,07 M., darunter 179 M. Gebühren und Strafen an die Polizei, 145 M. für Vorträge, 115 M. Unterstützung an Ausgewiesene und Gemahregelte, für die Stadtverordneten-Wahl 610,20 Mark, für Agitation 410,60 M. Der Verein hatte 1892 eine Mitgliederzahl von 1106. Die Mitglieder vertheilen sich auf die einzelnen Berufe wie folgt: Steinmetzen 180, Tischler 116, Arbeiter 99, Schlosser 83, verschiedene Gewerbe 62, Schuhmacher 48, Buchdrucker 47, Schneider 45, Maurer 36, Töpfer 32, Hutmacher 29, Steindrucker und Lithographen 28, Klempner 23, Metallschläger 22, Maler 21, Buchbinder 19, Frauen 19, Zimmerleute 19, Bäcker 15, Schleifer 15, Restaurateure 15, Formner 14, Glaser und Mechaniker 13, Kaufleute 12, Drechsler 12, Schmiede 11, Tapezire 11, Malerhelfer 10, Cigarrenarbeiter 7, Gärtner 6, Sattler 6, Korbmacher 6, Büchsenmacher 6, Glaser 5, Böttcher 5, Graveure 4, Dachbeder 3, Bildhauer 2. — Flugblätter wurden zwei vertheilt und zwar in einer Auflage von je 55 000 Exemplaren.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 25. Januar 1893.

[Auf der Stehgalerie im Lobe-theater] war es am letzten Sonntag ein wahres „Vergnügen“, das auch uns zu Theil geworden, der Haare-Vorstellung „Lorbeerbaum und Bettelstab“ beizuwohnen. Das Haus war ausverkauft; nur im ersten Rang bemerkten wir noch einen Theil leere Plätze. Ueber die Vorstellung ein Urtheil abzugeben, ist uns nicht möglich, da wir bei unserem „angenehmen“ Standplatz nur sehr wenig gesehen. Nach dem Beifall zu urtheilen, hatte aber das Schauspiel des Herrn Haase gute Aufnahme gefunden. Auf die „Annehmlichkeiten“ des oben bezeichneten Platzes eingehend, bemerken wir, daß in Bezug auf die Zahl der für diesen Platz verkauften Bilets man wohl die Grenzen des Erlaubten überschritten hat. Wünschen wir auch von Herzen der Direction für jede Vorstellung ein gut besetztes Haus, so können wir doch nicht umhin, auf Uebelstände hinzuweisen, wie sie am Sonntag auf der Stehgalerie herrschten. Wie Schafe waren dort oben die Kunstgenüßbedürftigen der breiten Volksmasse zusammengeschürt und trotzdem befanden sich noch eine Anzahl Theaterbesucher in den geöffneten Thüren der Nothausgänge, mehr auf dem Balkon als im Theatertraume stehend. An einigen Punkten der Gallerie war das Gedränge ordentlich unheimlich, und bald nach rechts, bald nach links wogte die Masse. Hierzu kommt noch die dort oben ganz natürlicherweise herrschende Hitze, welche einige Dymnastiefälle producirt. Es ist thätlich kein Wunder, wenn einige Mal sogar mitten im Spiel Störungen durch Streitereien von der Gallerie aus verursacht wurden. Wir hoffen, daß die Direction für die Zukunft solchen Uebelständen Abhilfe schaffen wird, damit zunächst jeder für sein Geld einigermaßen etwas sieht und zweitens sich dort oben das Verhältniß nicht mehr zu einem solch unangenehmen wie am Sonntag gestaltet.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 23. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr 56 Minuten, wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Carlplatz 6 gerufen, so beim Aufhauen der Wasserleitung in der Küche im 1. Stock gelegenen Wohnung ein Theil der Ver-

padung des Wasserleitungsrohres, sowie ein Theil der Dielung, der Zwischendecke und einige Balken in Brand gerathen waren. Zur Ablöschung genügte einige Eimer Wasser. Ebenfalls durch Unvorsichtigkeit beim Aufhauen der Wasserleitung war am 24. d. Mts. Mittags 12 Uhr, in einem Keller des Hauses Scheinigerstraße 20 ein Brand entstanden. Beim Eintreffen der alsbald herbeigerufenen Feuerwehr stand die Verpackung des Wasserleitungsrohres, sowie ein Theil der Verläge und eine Thür in Flammen. Durch einige Eimer Wasser wurde das Feuer gelöscht.

[Vom Lobe-Theater.] Die Erwerbung des Aufführungsrechts und die Contingenzen für die Biffonsche Novität „Familie Pont-Biquet“ verursachen bedeutende pecuniäre Opfer. Die französischen Autoren sind bekanntlich in der Verwerthung ihres geistigen Eigenthums ihren deutschen Collegen bedeutend voraus, obwohl Letztere darin seit einigen Jahren zum Leidwesen der Theaterdirectionen auch schon ganz hübsche Fortschritte gemacht haben. Trotz der großen Unkosten läßt Director Witte Wild die Aufführungen der kostspieligen Novität bei den üblichen Preisen (Parquet 2.50) und im Bons-Abonnement stattfinden. In Paris steht die „Familie Pont-Biquet“ bereits ihrer 200. Aufführung entgegen.

[Vermißt.] Das 18 Jahre alte Mädchen Minna Grienig aus Polnischdorf, Kreis Wohlau, welches hier selbst bei einem Haushalter auf der Seminargasse in Schlafstelle war, hat sich am 11. d. Mts. heimlich von dort entfernt. Ueber ihren Verbleib konnte bis jetzt nichts ermittelt werden.

[Unfällefall.] Am 23. d. Mts., Nachmittags, fuhr ein vier-spänniger Lastwagen die Gartenstraße entlang. In Folge der Glätte kam das hintere Sattel-pferd, auf dem der Kutscher saß, auf dem Asphalt zu Fall. Der Kutscher, der unter das Pferd zu liegen gekommen war, erlitt bei dem Sturz einen Bruch des linken Unterschenkels. Der Verunglückte fand im Allerheiligen-Hospital Aufnahme.

[Selbstmord.] In der Nacht zum 22. d. Mts. machte die 46 Jahre alte Frau eines Bahnwärters in ihrer Wohnung auf der Kurzgasse ihrem Leben durch Erhängen mittels eines Leibriemens ein Ende.

[Herrenlose Enten.] In einer offenen Stelle im Gie oberhalb der Universitätsbrücke tummeln sich schon seit mehreren Tagen eine Anzahl Enten. Wie dieselben dahin gelangt sind, ist noch nicht festgestellt.

[Verhaftung.] Festgenommen wurde am 21. d. Mts. ein Schlosser-Lehrling, der einem Ausschänker auf der Kupferhiedestraße aus dem verschlossenen Koffer 63 Mk. entwendet hatte.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 23. d. Mts. 60 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Haushalter am Ohlauufer ein Handschlitten. — Abhanden kamen: Ein Buch, betitelt „Schlesische Geschichte“; ein grauseidenes Halsstuch; ein schwarzledernes Portemonnaie mit 18 Mk. Inhalt; eine goldene Damen-Cylinderuhr mit kurzer, goldener Kette. — Gefunden wurden: Ein Regenschirm, ein Kopfstuch, sechs Portemonnaies mit Inhalt, ein Rinderschlitten, ein Duzend Frauenhemden.

[Haftpflicht der Unternehmer betr. die Arbeiterschutzbestimmungen.] Das Reichsgericht hat auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung nach Mittheilung der „Juristischen Wochenschrift“ die folgenden für Fabrikbesitzer wichtigen Grundsätze ausgesprochen: Der Gewerbetreibende, dem das Gesetz die Verpflichtung auferlegt, für die Befolgung der dem Wohle jugendlicher Arbeiter dienenden Bestimmungen zu sorgen, sei regelmäßig der Fabrikherr, dem die Fabrik gehöre und zu dessen Zwecken die Arbeiter angenommen würden. Gleichgültig sei es hierbei, ob der Fabrikherr selbst mit seinen Arbeitern in ein Arbeitsverhältniß trete oder ob dieselben von einer anderen Person angenommen und entlassen würden. Es sei auch gleichgültig, ob die Arbeiter unmittelbar für den Fabrikherrn die Arbeit verrichteten oder für einen anderen in der Fabrik, der seinerseits die Herstellung der Fabrikate für den Fabrikherrn übernommen habe. In allen Fällen bleibe der Fabrikherr der Arbeitgeber, da er es sei, welcher die Beschäftigung für seine Zwecke in seiner Fabrik zulasse und durch dessen Maßnahmen bei dem Betriebe seiner Fabrik jene Beschäftigung erst verwickelt werde. (Socialpol. Cbl.)

[Das Verbot der Kinderbeschäftigung an Theatern.] Der Anfang zu einem solchen ist gemacht worden im — östlichen Preußen. Der Polizeipräsident von Posen hat angeordnet, daß zur Verwendung von schulpflichtigen Kindern bei Theateraufführungen für jeden einzelnen Fall und für jedes einzelne Kind die Erlaubniß des Polizeipräsidenten einzuholen ist, die jedoch erst nach Anhörung des zuständigen Kreis-

inspectors erteilt werden soll. Die Thätigkeit von schulpflichtigen Kindern bei derartigen Aufführungen darf indeß nur bis spätestens 11 Uhr Nachts ausgedehnt werden. Auffallen muß die Halbschicht dieser Maßregel, sowie ihre Beschränkung auf einen so kleinen Bezirk. (Socialp. Cbl.)

**Eingefandt.**

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Leserfreie Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeiner Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Einsendungen dagegen bleiben stets unerwidert.

In der Angelegenheit der Lebensversicherungsgesellschaft „Germania“ erhalten wir folgendes Eingefandt als Entgegnung der von der „Germania“ seiner Zeit eingefandten Berichtigung. Unser Correspondent schreibt uns:

Sie erwarten auf das „Eingefandt“ in Nr. 12 vom 11. d. Mts. Ihres werthen Blattes von meiner Seite eine Erwiderung. Ich kann zur möglichsten Klärung des ganzen Sachverhaltes nur Folgendes wiederholen bezw. hinzufügen.

Nachdem ich in vollen 23 Jahren an die genannte Gesellschaft eine Summe von 851 Mk. eingezahlt, war es mir Ende Juni 1892 nicht möglich, den fälligen Vierteljahrsbetrag zu zahlen. Nun gewährt die „Germania“ eine „Respectszeit“ von 30 Tagen, ich hoffte in dieser Frist die Angelegenheit erledigen zu können. Doch meine Hoffnung erfüllte sich nicht. Da schrieb ich am 23. Juli an die hiesige (Würzener) Generalagentur um eine weitere Stundung. Diese wurde mir von dieser Stelle aus schon am folgenden Tage abgeschlossen. Drei Tage darauf, also am 27. Juli erhielt ich durch eingeschriebenen Brief von derselben Agentur die Erklärung, daß meine Versicherung hiermit „cassirt“ sei und ich mithin auf diesem Wege keinerlei Ansprüche mehr an die Gesellschaft machen könne. Nun blieben mir noch zwei Wege zu beschreiten: ich konnte laut gedruckter Bestimmungen nach 3 oder 4 Monaten die Wiederaufnahme der Versicherung beantragen, oder aber meine Police der Gesellschaft zum Rückkauf anbieten. Der erste Weg war mit erheblichen Unkosten verbunden, meine sehr bedrängte Lage gewährte mir nicht die geringste Sicherheit, diese Kosten tragen zu können. Konnte ich das nicht, so war Alles verloren. Bevor ich mich jedoch entschloß, den zweiten Weg einschlagen, wollte ich mich doch erst erkundigen bei einem Fachmanne, was bei einem Rückkaufe in diesem Falle herauskommen könne. Ich wandte mich zu diesem Zwecke an den Kassirer der Generalagentur einer anderen, ebenfalls hervorragenden Versicherungsgesellschaft unter Vorlegung der gedruckten Bestimmungen sowie der Berechnungstabelle für die Prämienreserve der „Germania.“ Dieser Beamte, welcher früher selbst in solchen Sachen beschäftigt gewesen, erklärte, daß ich in meinem Falle sicher auf einen Rückkaufspreis von 570—580 Mk. rechnen könne. Darauf laute ich dieselben Papiere noch dem hiesigen General-Agenten der gleichen Versicherungsgesellschaft vor und dieser berechnete einen Rückkaufspreis von 570—620 Mk. Da ich nun bereits ein Darlehen von 380 Mark auf meine Police hatte, hätte ich nach dieser zweifachen Berechnung noch auf eine Herauszahlung von etwa 200 Mark rechnen dürfen. So schmerzhaft es mir nun auch war, eine Versicherung, für welche ich 23 Jahre lang gezahlt — sie war bei meinem Todesfall für meine Frau bestimmt —, entschloß ich mich in Uebereinstimmung mit meiner Gattin, von bitterster Noth gedrängt doch dazu, den zweiten Weg zu betreten. Ich that es und erhielt am 13. August 1892 über mein Darlehen von 380 M. von der hiesigen General-Agentur der Germania noch — 10 sage zehn Mark, also als Rückkauf zurück für eine eingezahlte Summe von 851 Mk. im Ganzen 390 Mk. ausbezahlt. —

Bevor ich nun zur Beurtheilung des Ganzen übergehe, mögen ein paar Berichtigungen hier Platz finden. Die Angabe vom 3. November statt 3. April ist ein Fehler meines Abschreibens, ich bitte deswegen um Entschuldigung. Der vermeintliche Rückgang der Forderung von 570 bezw. 620 auf 550—580 kommt von der zweifachen Berechnung der beiden Beamten her, wie ich bereits angegeben. Beansprucht oder gefordert habe ich jene Summen von der „Germania“ durchaus nicht; noch weniger habe ich „bei Nichterfüllung meines Verlangens“ gedroht. Ich habe mein Erstaunen, ja meine Entrüstung über diesen Rückkauf ausgedrückt und erklärt, daß ich diese Abrechnung in der Presse bekannt geben würde. Es kann also von Verlangen und Drohung gar keine Rede sein.

Und nur noch eines Wortes wegen. Ich habe

„Germania“ steift sich sowohl in ihren beiden an mich gerichteten Handschreiben als auch in der eingefandten Entgegnung darauf, daß sie nach den Grundsätzen der Lebensversicherung „ganz billig und correct“ verfahren sei. Aber abgesehen davon, daß Beamte einer anderen ebenfalls bedeutenden Versicherungsgesellschaft an der Hand der Prämienreserve-Tabelle der „Germania“ zu einem ganz anderen Rechnungs-Ergebnisse kommen, welche zwei Benannte doch wohl „Einsichtsvolle und mit dem Wesen der Lebensversicherung Vertraute“ sind, also abgesehen davon, daß so etwas einen doch stutzig machen muß, handelt es sich im Grunde weniger um das Verfahren der „Germania“ in diesem Falle, sondern vielmehr um die Grundsätze selbst nach welchen verfahren wird. Wenn ein Bucherer 20, 30 und noch mehr Proc. nte nimmt, so kann er, wie ich schon persönlich mit angehört habe, behaupten, daß er nach seinen Berechnungen und Grundsätzen mit besonderer Hervorhebung der Verlustgefahren so viel verlangen müsse, demnach, eben nach seinen Grundsätzen, gerecht handle. Eine andere Frage aber ist, ob diese Grundsätze selbst gerecht genannt werden können. Und diese Frage muß doch wohl auch aufgeworfen werden, wenn eine Lebensversicherungsgesellschaft erklärt, daß sie bei Rückkauf einer Police für eine eingezahlte Summe von 851 M. nur 390 M., also nicht einmal die Hälfte, bezahlen könne. Es muß einem die Berechnungs-Grundlage auf welcher das Ganze aufgebaut ist, doch wahrlich sonderbar vorkommen, wenn zum Bestehen mehr als die Hälfte der eingezahlten Summe nothwendig ist.

Die Dividende der Actionäre, sagt die „Germania“, werden von den Zinsen der eingezahlten Capitalien genommen und nicht von den eingezahlten Beträgen der Versicherten. Aber, muß man fragen, wer bringt denn diese Zinsen auf? Doch wohl nur die Versicherten. Es ist doch wahrlich im Grunde gleich, ob die Dividende aus diesem oder jenem Kassensack genommen wird. Die ganze Gesellschaft gründet sich und besteht doch nur aus dem von den Beträgen der Versicherten sich ergebenden Gewinn. Der nicht?

Was nun schließlich die „Ausbeutung“ betrifft, so sage ich, Ausbeutung in dem üblichen Sinne ist die wohlberechnete Ausnützung der Nothlage eines Anderen zum eigenen Vortheil. Nun ist doch wohl sonnenklar, daß Niemand eine Lebensversicherungspolice, für welche er unter schweren Umständen 23 Jahre lang gezahlt, zum Vergnügen verkauft, sondern in erster Linie Alles aufbietet, um sie zu retten und nur in der höchsten Noth sich zum Verkauf entschließt. In dieser Nothlage kommt nun die Versicherungsgesellschaft und sagt: Wir kaufen Dir Deine bereits verfallene Police wieder ab, zahlen Dir für 851 M., die Du eingezahlt hast, nur 390 M., willst Du, so gut, wenn nicht so erhältst Du gar nichts mehr. Daß aber sich ein Versicherter nur in großer Nothlage zu diesem Schritte entschließt, weiß jede derartige Gesellschaft ganz gut und zieht diesen Factor bei ihrer Berechnung wohl in Betracht.

Dies meine Antwort auf die Entgegnung der „Germania“, sie ist länger geworden als ich wollte, aber ich mußte Klarheit schaffen. Der Zweck meiner Veröffentlichung war in erster Linie die Aufmerksamkeit auf diese Art Versicherungen und Versicherungsgesellschaften zu lenken. Dann aber sollte diese „Abrechnung“ für Andere eine Warnung sein. Ich bin reingefallen und zwar in einer traurigen Weise. Ich kann heute oder morgen sterben. Ein Kampf ums Dasein, wie ich ihn nun seit 13 Jahren zu bestehen habe, reißt auf. Da war es mir bis dahin ein Trost gewesen zu denken, daß den Meinigen nach meinem Tode ein Nothgroßchen ausbezahlt würde. Dieser Trost ist nun auch dahin. Sterbe ich, kann mein armes von Noth und Entbehrung abgeschwächtes Weib betteln oder ins Wasser gehen. A. R.

**Schlesien.**

**Freystadt.** Hausjuchung. Vor Kurzem wurde hier bei fünf unserer Genossen auf Antrag der Staatsanwaltschaft zu Glogau nach verbotenen socialistischen Schriften gehaust. Das was man suchte, fand man natürlich nicht, dafür mußten allerhand andere Sachen mitgegeben, von denen selbst die Freystädter Polizei wissen sollte, daß sie nicht verboten sind. „Die französische Revolution“, die deutsche Revolution (— brrr! —), die „Frau“ von Bebel, verschiedene Exemplare der „Volkswacht“ und des „Wahren Jakob“ und sogar, freue Dich, großer Eugen, Richters „Frrlehren.“ Diese Spure ist dem letzteren Wert, wenn man dieses Geschehnisse so nennen darf, wohl noch nicht passirt. Als Ursache für die Hausjuchung ist zweifelsohne eine Land- Agitationstour unserer Genossen anzusehen. Wenn man aber glaubt, daß man uns dadurch einschüchtern kann, — so dürften sich die maßgebenden Behörden, denn doch gewaltig täuschen. Nach wie vor werden wir für unsere Bestrebungen eintreten und agitiren, wie es uns gut dünkt. Unser gesetzliches Recht lassen wir uns in keiner Weise

noch mehr — wie bisher an den Mattationstouren, zeigt, daß Ihr Euch in keiner Weise in Bockhorn jagen läßt. „Und wenn die Welt voll Teufel wär“ „Es muß uns doch gelingen.“

N. B. Agitationsmaterial wird von den bekannten Vertrauensleute fortwährend entgegengenommen. **Grünberg.** Für das „Riesengehalt“ von mtl. 56 Mk. sucht die hiesige Volkswirtschaft einen Gangliten. Und da bilden sich viele Herren Schreiber immer noch ein etwas Besseres zu sein als andere Arbeiter! Wenn man in Betracht zieht, daß die Leute, wie man so zu sagen pflegt, immer in anständiger Kleidung einhergehen müssen, so haben sie in Wirklichkeit weniger als viele Fabrikarbeiter. Aber da kann man auch sagen:

„Dickeln mein Reichthum  
Wein Jott, wenn jet det Essen an.“  
Da wir gerade bei der Polizei sind, möchten wir doch einmal anfragen, ob denn die von uns schon früher einmal erwähnten scheußlichen Aborteinrichtungen in der Janke'schen Fabrik nicht einmal der Keuschheit werth sind? Der soll die Schweinerei (wir finden gerade kein passenderes Wort dafür) ewig so weiter bestehen? Besonders jetzt bei der grimmen Kälte sollen diese Kusturanstalten einen geradezu gesunden Anblick gewähren. Wir glauben, daß bei dem Pflichtver unserer Polizei dieser Hinweis genügen wird, um eine Aenderung von Zuständen herbeizuführen, wie sie nicht einmal in Zuchtäusern zu finden sind.

**Aus Liegnitz** erhält („Die Bresl. Bzg.“) die Kunde, daß die bevorstehende Reichstagswahl in der That zu einer Spaltung im konservativen Lager führen wird. Ein Theil des konservativen Heerbannes wird ohne Zweifel mit fliegenden Fahnen zu den offenen und radikalen Antikemtern übergehen; ein anderer Theil jedoch, dem offenbar daran gelegen ist, daß nicht im ersten Ansturm die konservative Partei von der Deutschnationalen aufgekauft wird, wollen einen eigenen Kandidaten in der Person eines Herrn von Kiepenhausen aufstellen. Nun sind alle Parteien mit ihren Kandidaten auf dem Plane.

**Parlaments-Berichte.**

Original-Berichte der „Volkswacht.“

**Deutscher Reichstag.**

29. Plenarsitzung.

Dienstag, 24. Januar 1893. — 1 Uhr.

Die erste Berathung der Wuchergesetzes-Novelle wird fortgesetzt.

Abg. Frohme (Soz.-Dem.): Principiell verurtheilen wir den Wucher als Verbrechen. Aber wir bezweifeln den praktischen Werth solcher Gesetze. Auch dieser Entwurf hat den Werth nicht, der ihm zugeschrieben wird. Daß der Sachwucher ebenso schädlich ist, als der Geldwucher, ist richtig. Aber die Regierung hat den Begriff des Sachwuchers nicht einmal ausreichend festgestellt. Daß „jedes Rechtsgeschäft“ irgend einer andern Art, wo Credit in Frage kommt, auch hierbei in Frage kommen soll, nöthigt uns zu der Frage, an welche Rechtsgeschäfte dabei gedacht wird. Auch der Arbeitsvertrag kann den Charakter der wucherischen Ausbeutung des Arbeiters tragen. Und will man gerade dieser Art des Wuchers entgegenzutreten, so würde von der ganzen gegenwärtigen Gesellschaftsordnung nicht viel übrig bleiben. Gerade bei diesen Arbeitsverträgen kommt es oft vor, daß die Noth ausgebeutet wird. Wenn z. B. die coalirten Grubenvorstände im Ruhrrevier im Falle geschwinderiger Arbeitsunterbrechung eine Strafe in Höhe des doppelten Tagelohnes festsetzen, so ist dies auch wucherische Ausbeutung. Auch die agrarische Schutzpolitik ist Ausbeutung der Nothlage. Und wie steht es mit dem Getreide- und Bodenwucher, der noch viel gefährlicher ist, als der Geldwucher. Weshalb richtet das Gesetz nicht auch seine Spitze gegen diese Art Sachwucher? Und an diesem beteiligen sich sogar Staats- und Communal-Verwaltungen und auch hochangesehene Herren aus allen Parteien bis zu den Conservativen. Aber alle diese werden von diesem Gesetzentwurf nicht getroffen! Das unentbehrlichste Bedürfnis, die Wohnung, wird dem Armen in unerhörter Weise vertheuert. Und dann der Wucher an der Börse, der Terminkandel, das organisirte Hazardspiel, die Lotterien! Bei der Schloßpreisslotterie kam gar noch die Speculation auf den Patrioticus hinzu. Dieser Gesetzentwurf trifft, wie Sie sehen, in der That nur einige Auswüchse, aber der Weltum nicht die schlimmsten. Daß Sie mit Ihrem Wuchergesetz nur das Gegentheil erreichen, bez. Noam Smith schon vor 100 Jahren bewiesen. Wie alle Ihre Forderungen, so dient diese Forderung des Wuchergesetzes in dem konservativen Programm nur dazu, die Leute zu täuschen. Wenn das Gesetz von 1880 günstig gewirkt hätte, wozu dann diese Verschärfung? Aber solches Gesetz kann eben den Wucher nicht verhindern, derselbe sucht sich vielmehr andere Wege. Nach den Motiven soll dem Wucher Vorstoß geleistet werden durch den Gang der Bevölkerung zu übermäßigen Ausgaben. Die Bevölkerung hat gar keinen solchen Gang, dagegen besteht derselbe allerdings — ei der „goldenen Jugend“. Der ärgste Wucher besteht auf wirtschaftlichem Gebiete in dem Verhältniß zwischen Unternehmer und Arbeiter. Sie sehen daraus, wie belanglos dieser ganze Entwurf ist, wie er den Begriff des Wuchers durchaus nicht erschöpft. Wenn die Regierung — nach dem Ausspruche des Reichstagnlers — sich auch bei diesem Gesetze die Frage vorgelegt hätte, wie es auf die Socialdemokratie wirken werde, so würde sie gefunden haben, daß wir die Socialdemokraten von diesem Gesetze nicht berührt werden. Wir sind über die von der Regierung in diesem Entwurfe niedergelegten Anschauungen weit heraus.

Abg. Hise (Soz.) erkennt an, daß die Vorlage nicht alle Formen des Wuchers umfasse; aber der Vortrager habe nichts gethan, um den Begriff des Wuchers entsprechend zu erweitern. Mache doch die Socialdemokratie praktische gesetzgeberische Vorschläge. Bestrebungen zum Schutze der nationalen Arbeit vermöge er allerdings nicht als Wucher anzuerkennen. Das Centrum sei bereit, jede Form des Wuchers zu bekämpfen und werde weitere Verschärfungen in der Commission beantragen. Redner beantwortet den Gesellschaftlichen Vorschlag, wonach dem durch den Wucher in eine Nothlage Verlesenen eine Entschädigung in Form eines dem Wucherer aufzuerlegenden





**Theater-Nachrichten.**

**Stadt-Theater.**

Mittwoch:  
**Ein Sommernachts Traum.**  
Donnerstag:  
**Die Meistersinger von Nürnberg.**

**Lobe-Theater.**

Mittwoch, Donnerstag:  
**Zwei glückliche Tage.**  
In Vorbereitung:  
**Famille Pont-Bianet.**

**Circus A. Krembscher.**

Breslau, Konigsplatz.  
Heute, Mittwoch, den 25. Januar:  
**2 Vorstellungen,**  
Nachm. 4 Uhr u. Abends 7 1/2 Uhr.  
Nachm. 4 Uhr:  
**Er. Extra-Komiker-Schüler- und Kinder-Vorstellung.**  
Besonders hervorzuheben:  
Auftritte der kleinste Drahtseil-Königin der Welt Anna Krembscher, (Copier des Directors A. Krembscher.)  
Zum Schluss: Vortrag auf dem Tabaphonm. Orchesterbegleitung.  
Auftritte sämtl. Clowns.  
Abends 7 1/2 Uhr:

**Große**

**Gala-Vorstellung.**

Besonders hervorzuheben:  
**Nur noch einmaliges Auftreten**  
des weltberühmten  
**Löwen-Dompteurs**

**Mr. Manuel Veltran**

mit seinen 6 Königslöwen u. seinen 2 dänischen Doggen zusammen in Freiheit vorgeführt im eleganten zerlegbaren Pavillon-Käfig, welcher d. ganze Manege umfaßt.  
Auftritte der vorzüglichsten **Künstler-Specialitäten.**  
Reiten u. Vorführen der best-dressirten Schulpferde.  
Auftritte sämtl. Clowns.  
Alles Nähere die Tageszettel.  
Morgen, Donnerstag, d. 26. Januar:  
**Große Vorstellung.**  
Auftritte des Mr. Veltran, sowie der neu engagirten Specialitäten.  
**Der Circus ist gut gekhrist.**

**Die Hut- und Filz-Fabrik**

Kupferschmiedestr. 28,  
Ad. Pawlowski,  
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von  
**Entmacher-Filzschuhen**  
nach wie vor.

**Vereins-Abzeichen, Rosetten,**

**Vereins-Stempel**

hält vorräthig  
**Fr. Sedlatzek,**  
Breslau, Ring 14, Naichm-Apotheker,  
Laskenstr. 10, Pariser Garten.  
Fernsprecher 1626.

**Vereins-Kalender.**

**Breslau.**

Vereinigung der Meier Sadirer, Anreicher und verwandten Berufsge nossen. Jeder Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslocal bei Schich, „drei Lauben“, Neumarkt. Beschl. Aufnahme neuer Mitglieder. Collegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Singsverein Breslauer Hutmacher. Jeden Donnerstag Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebungs-sunde im Restaurant „Wai, Hummerci, Neustadt O.S.“

Arbeiter-Bildungs-Verein Sonntag, den 29. Januar, Nachm. 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslocal, Wiefener-straße 262b.

**Liegnitz. Achtung! Liegnitz.**

Alle Genossen, welche sich am **Sonntag, den 29. Januar** an der Vertheilung der Wahl-Flugblätter betheiligen wollen, werden ersucht, wie folgt sich zu melden, für den Landkreis

**Sonnabend von 7 bis 8 Uhr Abends in den „Drei Bergen“**

damit Sonntag früh jeder zeitig aufbrechen kann. Für die Stadt Liegnitz: **Sonntag früh 6 1/2 Uhr** in demselben Lokale.

Wir machen noch aufmerksam, dass während der Kirchzeit die Vertheilung unterbrochen werden muss. Das Wahl-Comité.

**Zur Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise**

**Liegnitz-Goldberg-Haynau.**

Die Gannauer Genossen werden hiermit aufgefordert, sich bei der am 29. Januar stattfindenden Landagitation zahlreich zu betheiligen.

**Alle Mann an Bord!**  
Reisungen werden **Sonnabend, den 28. Januar, Abends v. 8 Uhr** ab, im „**Goldenen Löwen**“ entgegengenommen. Das Lokal Wahlcomité.

**Haynau!**

Zur bevorstehenden Reichstags-Ersatzwahl werden die Genossen dringend ersucht, in die **Wählerlisten**, welche vom **23. bis 30. Januar** zu Jedermanns Ansicht ausliegen, Einsicht zu nehmen.

**Das Lokalwahlcomité.**

**Haynau. Arbeiter-Verein.**

**Montag, den 30. Januar, Abends 8 Uhr: General-Versammlung**  
im „**Goldenen Löwen**“.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom Jahre 1892. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Vortrag über Anarchismus und Socialismus. 4. Discussion. 5. Verschiedenes. — Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht, zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

**Gegen die Militärvorlage!**

Soeben erschienen:

**100,000 Soldaten mehr!**  
Ein Wort zur Militärvorlage von Emil Rosenow.

Preis 10 Pfennige.

Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.

Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage erzeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation, eine Kritik der neuen Steuerprojekte, die Stellung der bürgerlichen Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. — Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packenden, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. — Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.

Zu haben in der Expedition d. Blattes.

**Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt**

Berlin SW., Beuth-Str. 2.

**Protokoll**

über die Verhandlungen des Parteitages

der Socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abgehalten zu Berlin vom 14. bis 21. November.

ca. 20 Bogen Oktav. Elegant broschirt. Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Ein tüchtiger, zuverlässiger Arbeiter,**

der mit der Herstellung von Bleiröhren gut vertraut ist, kann sich melden. Zu erfragen in der Expedition der „Volkswacht.“

**!! Zur Beachtung!!**

Dem geehrten Publikum von Breslau, speziell der Scheitniger Vorstadt zur Nachricht, daß ich das **Restauran** des Herrn **Oressler, Kleine Scheitnigerstraße 11** übernommen habe, und bitte um geneigten Zuspruch  
**E. Schmidt.**

**Tschoepe's**

**Scheitnigerstraße (im Keller)** verkauft von heute ab das **Rig. Fleisch** noch **5 Pf billiger** als die Concurrnz, nachdem diese die Fleischpreise herabgesetzt hat.

**Rohtabake!**

Allerbilligste Bezugsquelle z. B.: Pfälzer per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 &. Brasil u. Felix 80, 100, 115, 125-160 &. Domingos, gutbrennend 85, 100, 110 &. Carmen, a 1/2 Ko. 115, 120 &, zum Mille 3 bis 3 1/2 Pfd. Sumatras per 1/2 Ko. 180—500 &. Preis-Courant gratis. Versand gegen Nachnahme.

**Albert Kramolowsky**  
Ring 60, Ecke Oderstraße.  
Cigarettenfabrik, Cigarron u. Kautabako.

**Hutmacher-Filzschuhe**  
sowie die elegantesten **Balischuhe**  
von 3 Mark an um damit zu räumen in der Schuh-fabrik von  
**Max Treitel jr.**  
Reuschestr. 46.



**Reiner Selbstmord!**

Ausgeprägter Selbstmord ist's, Wenn — wie das ja vorkommt leider — heute, wer spazieren geht Ohne rechte Winterkleider! Das ist gradezu Skandal, Bald wird man den Mann begraben Und doch konnte billig er Das Gesundheitsmittel haben! Wer den Körper schützen will, Denke dran in allen Stunden, Daß er jederzeit gehört Zu „Gold-Bierundsiebzig's“ Kunden.

**Jetzt**

Ein Post. warme Herren-Heberzieh-sonst 14—20 jezt nur Mf. 8 an Ein Post. gute Herren-Heberzieh-sonst 18—30, jezt nur Mf. 10 an Ein Post. Comp. Herren-Anzüge-sonst 16—22, jezt nur Mf. 9 an Ein Posten solide Herren-Anzüge-sonst 20—33, jezt nur Mf. 12 an Ein Posten gute Herren-Hosen-sonst 5—10, jezt nur Mf. 2 1/2 an Ein Posten warme Herren-Hosen-sonst 8—13, jezt nur Mf. 4 an Ein Posten solide Herren-Jaquetts-sonst 10—14, jezt nur Mf. 5 an Ein Post. Bu. sch. Winter-Anzüge-sonst 10—15, jezt nur Mf. 5 an Ein Posten solide Knaben-Anzüge-sonst 5—9, jezt nur Mf. 2 an Ein Post. warme Herr. Schlafj. d. e. sonst 15—30, jezt nur Mf. 8 an.

**Frack-Verleih-Institut.**

Nur neue und elegante Sachen.

**„Goldene 74“**

I. Et., Obilauerstr. 74, I. Et. Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.



**Polster-Werg,**

Robhaare, Agara, Indiasafer, Alpen-gras, Seegrass, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netz, Taschen empfiehlt billigt 511

**Jul. Moritz, Seilermeister,**  
44, Kupferschmiede-Str. 44.

**Neue Musikzeitung**

Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinsücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.) Probe-Nr. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikh. u. v. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

**Die Fälschung**

**der Emser Depesche,**

welche bekanntlich den äußeren Anlaß zum deutsch-französischen Kriege 1870 abgeben mußte, dem Schriftsteller **M. Harden** gegenüber

**Bismard** zugefanden.

**Die Emser Depesche**

oder **Wie Kriege gemacht werden.** welche vor Kurzem in zweiter Auflage bei uns erschienen ist, erhöhte Bedeutung. In dieser Schrift ist der ganze Hergang der Sache atfentmächtig nachgewiesen. Wir empfehlen die Schrift der weitesten Verbreitung.

Preis 25 Pfennige. Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken erfolgt Franko-zusendung. Wiederverkäufer erhalten lobnenden Rabatt. **Kürnberg, Wörlein u. Comp.**